



FOTO: C. BURGSTALLER

Im Wettbewerb des praktischen Alltags entscheidet die Leistung;  
im Weidwerk aber kommt es auf das Betragen an.

Eugen Wyler

## Zeit zum Jagen

**N**un ist er da, der lang ersehnte Urlaub. Endlich Zeit, Zeit für die Jagd. Eine Zeit, in der der Jagd beinahe alles untergeordnet wird. Herrliche Tage.

Man will nichts überstürzen und nach Wochen der Abwesenheit erst wieder ein wenig vertraut mit dem Revier und den Wildtieren werden. Die Zeiten sind lange vorbei, als man nach der Arbeit noch schnell für eine Stunde ins Revier eilte, innerhalb von wenigen Minuten die Welt des Alltags und der Arbeit vergessen konnte und nur mehr Jäger war. Heute muss und will man langsamer und überlegter ins Revier eintauchen, wieder versuchen, in den Rhythmus der Landschaft zu finden und die Sinne für die feinen Stimmen und Zeichen der Natur zu öffnen. Als ergrauter Jäger ist dieser gewundene Weg zur Jagd bereits zu einem sehr genussvollen Teil des Weidwerks geworden, auf den man nicht mehr verzichten kann und will.

So beginnt man am halben Nachmittag wieder zaghaft den Pirschsteig am Rande des Revieres zu begehen. Pirschen kann man diese

Art der Fortbewegung noch nicht nennen. Noch ist der Rhythmus nicht gefunden, noch ist man nicht Teil des Waldes. Da nimmt man gern die Einladung des versteckten Bodensitzes neben dem Steig an, der einen weiten Blick ins raume Altholz bietet. Hier kommt man langsam zur Ruhe, und die Gedanken bleiben immer länger vor Ort im Wald. Nun nimmt man auch die Geräusche wieder bewusster wahr, hört den Zaunkönig schimpfen, das Rotkehlchen ticken und das beruhigende Brummen der Schwebfliegen. Über den Wipfeln der Lärchen miaut der Bussard – ja schön langsam kommt man heim.

Man hat das Glück, dass in diesem Revier schon die Vorväter gejagt haben und man den Vater hier schon als Kind begleiten durfte. Da hat jeder Platz des Reviers eine lange Geschichte zu erzählen, da bedarf es längst nicht immer einer spannenden Jagd, um ein zufriedener Jäger zu sein.

Weit hinten im Graben bei den Felsen blitzt es rehrot auf, und das Glas zeigt einen Bock – starken Bock. Schon ist er im Graben verschwunden. Der Puls geht schneller. Man weiß, was zu tun ist – wenn der Bock

## EINBLICK VON HANNES KOLLAR

den Wechsel hält, wenn der Wind passt ... Schon ist man unterwegs. Jetzt geht es leichten Schrittes dahin. Die Hangschulter ist glücklich umschlagen, man sieht den Wechsel auf der anderen Grabenseite ein – und auch den Bock, wie er gerade in der Fichtendickung untertaucht...

Man plant, wo und wie man morgen die Frühpirsch ansetzen wird, wo der Bock ziehen könnte. Beim Heimweg durch den eindunkelnden Wald erinnert man sich an einen Bock mit einem dunklen gedrungenen Krickel mit kurzen Enden, den man im Mai hier in der Nähe gesehen hat. Der Bock von heute scheint längere Enden zu haben ... Die Welt des Alltags und des Berufs verschwindet im Hintergrund. Die Zeit der Jagd ist wieder da.